

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserations-Rempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Abatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 24.

Samstag, 30. Jänner.

Morgen: Petrus Kol.

Montag: Ignaz M.

1869.

Minoritäten.*

III.

Es liegt wohl in der Natur der Sache selbst, daß der Wille jedes einzelnen um so bestimmter zu Tage tritt, je unmittelbarer er denselben zu äußern in die Lage kommt. Soll aber der Wähler erst einen Wahlmann, dieser erst den Landtagsabgeordneten und dieser endlich das Mitglied des Reichsrathes wählen, so darf man schon von vornherein annehmen, daß durch diese homöopathische Verdünnung nur ein sehr geringer Bruchtheil des gesammten Volkswillens zum Ausdruck gelangt, und daß die Gefahr sehr nahe liege, eine Minorität, welche im Grunde der Sache die eigentliche Mehrheit ist, nirgends vertreten zu sehen.

Dieser Vorgang bringt aber noch eine weitere Gefahr für den unverfälschten Volkswillen mit sich; denn die Erfahrung hat es gelehrt, daß die Beeinflussung von Seite einzelner Parteigenossen um so eindringlicher und einflussreicher wirksam wird, je mehr das Häuflein derjenigen zusammenschmilzt, welche zuletzt den Ausschlag geben. Derlei Wahlen sind dann in der Regel nicht mehr Volkswahlen, sondern lediglich Ergebnisse einer mehr oder minder rührigen Parteilastik.

Wer es daher mit dem Prinzip einer wahren Volksvertretung ernstlich meint, der muß es unerläßlich wünschen und anstreben, daß alle Wahlen in die Vertretungskörper direkt und unmittelbar erfolgen, und daß die dormalen gezogene Zwischenwand indirekter Wahlen überall beseitigt werde.

Als den eigentlichen Brutherd fingirter Majoritäten aber müssen wir das künstliche Zusammenlegen mehrerer Stadt- und Marktgemeinden, oder mehrerer Verwaltungsbezirke in einen Wahlkörper

bezeichnen, weil in Folge dieses Wahlmodus regelmäßig ganze Wahlgruppen in eine unnatürliche Minorität gedrängt werden.

Wer die thatsächlichen Verhältnisse in Krain würdiger, dem kann es nicht entgehen, daß am Lande, mit wenig Ausnahmen, gewöhnlich schon die Grenze des Pfarrsprengels, sicherlich aber jene des Gerichtsprengels jene Wirkung auf alle Verhältnisse äußere, wie etwa die Leitha zwischen Oesterreich und Ungarn. Was über diese Grenze fällt, wird gegenseitig nahezu als Ausland betrachtet. Männer, welche ebenfalls in dem einem Bezirke als Träger des Volksvertrauens angesehen werden, sind im Nachbarbezirke oft ganz und gar unbekannt, und so geschah es, und wird es bei diesem Systeme auch in Zukunft geschehen, daß einzelne Stadt- und Marktgemeinden, einzelne Bezirke nahezu immer mit ihren Wahlkandidaten in der Minorität bleiben, und die Landesvertretung nicht als die Repräsentanz ihrer Bestimmung anerkennen werden. Wir erinnern hier beispielsweise an die Erfahrungen, welche die Bezirke Gottschee, Laß, — die Städte und Märkte Neumarkt, Radmannsdorf, Beschoflack, Weizelburg u. s. w. bei den bisherigen Wahlen mit ihren Vertrauensmännern machten, die nur deshalb bei der Wahlurne unterlagen, weil sie in unnatürlicher Weise mit andern größern Verwaltungsbezirken zu einem Wahlkörper zusammengewürfelt wurden.

Hat man aus Rücksicht für vitale Interessen der Landbevölkerung einzelne Gebiete als Verwaltungs- oder Gerichtsbezirke abgegrenzt, so leuchtet kein rechter Grund ein, warum in der das wichtigste politische Interesse treffenden Wahlgruppenfrage nicht dieselbe Grenze zu gelten habe.

Allerdings würde dann die Zahl der Landes- und Reichsvertreter vermehrt werden müssen, allein darin können wir nur einen Vortheil — einen Fortschritt des repräsentativen Gedankens erkennen.

Daß das Bedürfnis dieser Aenderung und Vermehrung sich wirklich fühlbar macht, beweiset der Umstand zur Genüge, daß dasselbe in den Landtagen der meisten Kronländer und im Reichsrathe selbst — in politischen Vereinen und in der Presse, seinen lauten Ausdruck gefunden hat. Man fühlt nachgerade instinktmäßig das Unerquickliche und Unnatürliche, daß man in derlei kleinen Duodezformaten das Buch des allgemeinen Volkswillens, die Quintessenz der politischen Begabung eines großen hoffnungsreichen Volkes erkennen soll.

Und so glauben wir, daß es Aufgabe aller wirklichen Verfassungsfreunde sei, dahin zu wirken, daß jeder politisch abgegrenzte Verwaltungs- oder Gerichtsbezirk, jedes größere selbständige Gemeinwesen auch seinen eigenen Wahlkörper zu bilden hätte, wodurch die Gefahr unzufriedener, weil nicht vertretenen Minoritäten ebenfalls vermindert werden kann.

Daß endlich die Art und Weise auf welche die aus den Majoritätswahlen hervorgegangenen Vertreter ihr Uebergewicht den Minoritäten gegenüber ausnützen, einen sehr wesentlichen Einfluß darauf äußert, ob das verletzte Gefühl der Minorität sich beruhige oder noch mehr verbittert, — dies wird wohl niemand in Abrede stellen wollen, dem das Gefühl von Würde, Takt und Ritterlichkeit nicht vollends abhanden gekommen ist.

Es wird im politischen Leben immer Dinge geben, die je nach den verschiedenen Standpunkten oft zu ganz entgegengesetzten Meinungsäußerungen führen können. Wird eine derlei Differenz in anständiger Form mit der geistigen Waffe innerster Ueberzeugung und mit dem sittlichen Ernste eines redlichen Willens ausgetragen, dann können die Kämpfer — ob Sieger, ob besiegt — sicher darauf rechnen, daß die Achtung der Gesinnungsgenossen so wie der Gegner ein derlei ehrenhaftes Streben begleitet.

Feuilleton.

Laibach, 30. Jänner.

(Der Ball im Landhause. — Schauspiel und Ball. — Nur Bericht nicht Kritik. — Die Toiletten. — Der alte Landtagssaal. — Die Kaiserbilder. — Ein erfolgreicher Kampf. — Der Kasinoball. — Ballreflexionen. — Der Turnerbalk.)

Der Feuilletonist hat Recht gehabt, als er am letzten Samstage die Hoffnung aussprach, daß der Ball im Landhause die tanzlustige Menge versammeln werde. Wenn er sagt Ball, so kommt er allerdings in eine Kontroverse mit der Titulatur, welche der Hausherr seinem Abende zugedacht, der ihn als Thé dansant proklamirte, er befindet sich jedoch in Uebereinstimmung mit den thatsächlichen Verhältnissen, denn es war ein Ball im vollen Sinne des Wortes, man darf sogar sagen, ein glänzender Ball. Was den Glanz eines Balles bedingt, war vorhanden, eine schöne und zahlreiche Gesellschaft, ein reizender Damenstolz, prachtvolle Toiletten, elegante Räume, ein bewegtes Leben, eine Tanzlust, welche sogar mit den Traditionen des gewöhnlichen Zeitmaßes für Raststunde und Ballende gebrochen

und sich bis in die frühesten Morgenstunden in gleicher Regsamkeit erhielt. Der Ball war auch demgemäß das große Ereignis dieser Woche, das Gespräch in jedem Hause; wie man sonst gute Bekannte frägt, wie geht es Ihnen, befinden Sie sich wohl? so fragte man diese Woche, waren Sie auch im Landhause? wie war die Baronin A. gekleidet? erzählen Sie mir von der Toilette der Frau B. u. s. w. Es ist Pflicht des Feuilletonisten, von einem solchen Tagesereignis Kenntniß zu nehmen, und so will er seinen Lesern von dem Abende erzählen. Freilich werden Sie, meine Damen, schon auf dem Wege der mündlichen Tradition genaue Einsicht erhalten haben in den Reichtum des Abends, allein es liegt ein eigenthümlicher Reiz darin, so etwas auch gedruckt zu lesen, doch erwarten Sie keine Kritik, sondern nur einen ganz neutralen Bericht, denn der Feuilletonist möchte es um alle Welt nicht mit den Damen verderben. Ein Ball verträgt auch überhaupt keine Kritik in dem Sinne, als man ein Schauspiel kritisiert; er ist zwar auch ein Schauspiel, allein er unterscheidet sich doch wesentlich von einem solchen. Im Schauspiel ist die Rolle, die Geist und Herz spielen, die Hauptsache,

der äußere Schmuck nur angenehme Zuthat, obwohl neuerer Zeit in Wien Toilettenstücke geschrieben werden und man von Fräulein Geistering selten mehr erzählt, wie sie spielte, sondern in wie viel Toiletten sie erschienen war und wie sie darin ausfiel. Am Ball aber tritt die Toilette, die äußere Erscheinung in ihr berechtigtes Dasein, das dramatische Element desselben, die Seelenkämpfe der Liebe und Eifersucht, werden durch vertrautes Risikeln, in schwellender Ottomane dem Zuseher oder Zuhörer verborgen. Das Schauspiel hat daher Zuhörer, der Ball Zuschauer und wer beim Ball hören will, muß unter die Akteure gehen.

Doch verzeihen Sie, meine Damen, ich vergaß ja ganz, daß ich Ihnen von den Toiletten erzählen wollte. Wo soll ich beginnen, soll ich Ihnen zuerst sagen, wie glänzend die Toilette war in weißem Atlas mit blauesammetnem Ueberwurfe, oder soll ich erzählen von der kirschrothen Seidenrobe mit duftigen Spitzen verbrämt; oder wollen Sie hören von den drei Schwestern in schweren Rosafarbentouren, welche die stattlichen Erscheinungen derselben so vortheilhaft hervorhoben, oder von der zierlich-anmuthigen Gestalt der Dame im weißen Moirékleide

Wird aber die Arena des öffentlichen Lebens zum Tummelplatz ungebändigter Parteienleidenschaft mißbraucht; werden an die Stelle sachlicher Argumente nur persönliche Invektiven, und dem imponirenden Gewichte des Rechtes nur die nackte Willkür einer ihres Erfolges bewußten siegestrunkenen Mehrzahl entgegengesetzt; wird die Rolle eines von dem Ernste seiner Aufgabe erfüllten Volksvertreters mit der unwürdigen Rolle eines parlamentarischen Harlekins vertauscht, der sich verpflichtet wähnt, ein skandalstüchtiges Publikum durch Possenreißerei und Unanständigkeit in heiterer Stimmung zu erhalten, — dann möge eine solche Majorität versichert sein, daß ihr jeder auf diesem Wege errungene Erfolg nur ein Pyrrhus-Sieg zu werden droht, und daß sie in den Augen aller Besonnenen um den ephemeren Preis eines momentanen Rixels den moralischen Eindruck einer würdigen, achtungswerthen Repräsentanz auf lange Zeit gründlich verwischt habe.

Zwar wissen auch wir es, daß eine gewisse Disziplin den Parteigenossen gewisse Rücksichten gegen ihre Wortführer auferlege, allein diese Disziplin kann um der persönlichen Manneswürde des einzelnen wegen nie so weit gehen, um sich blindlings oder gegen sein besseres Gewissen zum selbstbewußten Mißthuldigen an der im Innern als Unrecht mißbilligten Aktion der Führer herabzuwürdigen. In solchen Fällen der Collision wird jeder charakterfeste Mann seine persönliche Ehrenhaftigkeit dadurch zu wahren suchen, daß er entweder sein Mandat niederlegt, oder sich wenigstens bei solchen Anlässen der Abstimmung entschlägt. Auf diese Art erhalten dann auch die excentrischen Bestrebungen einiger Wortführer ihr regulirendes Gegengewicht, weil dann auch sie genöthigt werden, ihre Parteigenossen nicht als willenloses „Abstimmungs-Material“ zu betrachten.

Darum wiederholen wir im Interesse des Prinzipes der repräsentativen Staatsform den Mahnruf: Unterschätzt niemals die Minoritäten, denn sie haben dasselbe Recht, gehört zu werden, wie die Majorität.

Reichsraths-Verhandlungen.

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses traten wieder die konfessionellen Fragen in den Vordergrund. Die Minister der Justiz und des Unterrichtes antworteten auf die bekannte, vom Abgeordneten Baron Weiss eingebrachte Interpellation über den Fortbestand der geistlichen Ehegerichte und über die Verwendung des Weihbischofs Kutschker im Kultusministerium.

Die Reden der beiden Herren Minister lauten im wesentlichen, wie folgt:

Justizminister Dr. Herbst.

Die Regierung hat sich nach Kundmachung des Gesetzes vom 25. Mai beeilt, den Verpflichtungen nach-

zukommen, die ihr nach den Staatsgrundgesetzen obliegen und durch jenes Gesetz insbesondere auferlegt wurden.

Sie hat letzteres nach seinem vollen Umfange in Vollzug gesetzt.

Wohl ist es vorgekommen, daß einige Ordinate trotz der so wesentlich veränderten Aufgabe derselben sich bei der Ausübung der der Kirche durch die Staatsgrundgesetze gewährleisteten selbständigen Wirksamkeit in Beziehung auf den Gewissensbereich derselben Formen im Verfahren und in den Verfügungen bedienen, die sie zu der Zeit, als ihnen die Gerichtsbarkeit in Ehefachen übertragen war, angewendet haben, indem sie die aus jener Zeit herrührenden Formulare unter bloßer Einschaltung der Worte „für den Gewissensbereich“ auch jetzt noch verwenden.

Die Regierung hat aber auch diesen irregulären Vorgang nicht unbeachtet gelassen. Indem sie einerseits die Freiheit der Kirche achtet, andererseits aber den über die Grenze des Gewissensbereiches hinausreichenden Anordnungen und Verfügungen der kirchlichen Organe in Ehefachen jede Wirkung abspricht, sorgt sie auch dafür, daß durch den Gebrauch unzulässiger Formulare weder ein öffentliches noch ein Privatinteresse gefährdet werden könne.

Jenen, die im Drange ihres Gewissens sich an ihr Ordinariat wenden, kann die Regierung in diesem ihrem Unternehmen keine Hindernisse in den Weg legen, ohne einen grundgesetzlich unstatthaften Gewissenszwang zu üben. Für jene seltenen Fälle aber, in denen sich jemand etwa dennoch aus Unkenntniß über die ausschließliche Jurisdiktion der weltlichen Gerichte und im Irrthume über den begrenzten Wirkungskreis der kirchlichen Organe an letztere wenden sollte, kann die Regierung um so weniger verantwortlich gemacht werden, als ein in solchem Irrthum befangener alsbald die Ueberzeugung gewinnen würde, daß er durch die erlangte kirchliche Verfügung nichts erreicht habe, was eine Rechtswirkung herbeiführen könnte, und daß er, wenn er das zu erreichen beabsichtigte, dadurch, daß er sich an die geistliche Behörde wendete, nur Zeit, Mühe und Kosten verloren hat.

Die Regierung könnte sich zu besonderen Maßregeln nur dann aufgefordert sehen, wenn der Fall eintrete — den sie jetzt nicht als vorhanden ansehen zu müssen glaubt — daß von Seite eines der Ordinate die dem Staate zustehende Jurisdiktion in Ehefachen prätendirt oder eine Irreführung der Bevölkerung angestrebt werden würde.

In diesem Falle würde die Regierung nicht säumen, solchen, die Ruhe des Staates gefährdenden Bestrebungen entgegenzutreten, und soweit die Handhabung der bestehenden Gesetze zu diesem Zwecke nicht ausreichen sollte, die entsprechenden Gesetzesvorlagen zur verfassungsmäßigen Behandlung zu bringen.

Kultus- und Unterrichtsminister
Dr. Ritter v. Hasner.

In der vom Herrn Justizminister soeben auf den ersten Theil der Interpellation gegebenen Antwort liegt im Grunde auch schon die Beantwortung der an mich als den Kultusminister gestellten Frage. Ich bemerke, daß meinem Ministerium lediglich ein, und zwar ein dem Laienstande angehöriger Sektionschef, allerdings aber auch für die Angelegenheiten des katholischen Kultus ein Bischof als Referent in außerordentlicher Verwendung zugewiesen ist.

Kaum wird in Abrede gestellt werden können, daß in dem mir unterstehenden Ministerium mehr als in irgend einem anderen die Beiziehung sachmännischer Kräfte unentbehrlich ist, und daß namentlich in den Angelegenheiten des katholischen Kultus die Verwerthung einer im Amte erfahrenen sachmännischen Kraft nicht leicht entbehrt und ersetzt werden könnte. Wie aber die Thätigkeit des Bischofs, insofern sie mit den Gesetzen nicht im Widerspruche steht, meiner Zurechnung sich entzieht, so kenne ich andererseits in meinem Amte überhaupt keinen Bischof, sondern lediglich auf ihr Amt und die Verfassung bedachte Staatsdiener, und ich kann vielleicht das Vertrauen in Anspruch nehmen, daß ich mir der Verantwortung, welche ich für die dem Wortlaute und dem Geiste der Verfassung entsprechende Pflichterfüllung derselben zu tragen habe, jederzeit und im vollen Umfange bewußt bin. (Beifall.)

Den übrigen Theil der Sitzung füllten Berichte des Budget- und des volkswirtschaftlichen Ausschusses. Namens des ersteren referirte Abg. Dr. v. der Straß über die Gesuche der Amtsdienergehilfen des Wiener und Grazer Landesgerichtes, weiters die Diurnisten des klagensfurter Gerichtshofes um Erhöhung ihrer Bezüge. Diese Petitionen werden der Regierung zur Würdigung übergeben.

Abg. Steffens berichtete über die Petition des Anton Karl Holl Ritter v. Stahlberg in Wien gegen die Freigebung des Rechtes zur Errichtung von Privatpfandkassen und um Aufhebung des Pictationsgesetzes vom Jahre 1786. Diese Gesuche wurden dem Minister des Innern überwiesen.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr. Die nächste findet heute Samstag statt. Auf der Tagesordnung steht der Antrag bezüglich der polnischen Resolution; ferner der Bericht des Budgetausschusses über die Petition des deutschen Demokratenvereins in Graz um Aufhebung des Lotto.

mit grünem Bande, oder von dem gelbseidenen Kleide der jugendlichen Dame mit der Diamantagraffe in der Rosette an der linken Schulter, oder von dem Diamantenreichtume der Gräfin X., oder den reizenden Mädchengestalten in leichten, weißen Stoffen mit Seidenröcken verziert.

Und mit solchen Fragen könnten sie mich bestürmen, weiß Gott, wie lange. Wie war denn diese und wie jene, welches war die schönste, welches die geschmackvollste Toilette? Um Vergebung, meine Damen, das wäre ja bereits Kritik, und ich habe ja schon früher gesagt, ein Ball soll nicht kritisiert werden; ich wenigstens ziehe mich dadurch aus der fatalen Schlinge, daß die genannten und eine große Reihe ungenannter Toiletten so schön waren, daß es mir unmöglich ist, zu sagen, welches die schönste war. Es ist dies auch eine Kritik, und zwar die schmeichelhafteste von allen, denn in dem bevorzugen Lobe der einen läge ja schon ein Tadel für die andern. Doch Sie irren, meine Damen, wenn Sie glauben, daß der Feuilletonist nur Augen hätte für all die Reize, welche sich denselben in allerdings reichem Maße darbieten; so schwer es ihm auch war, seine Blicke abzuwenden, so gebot es doch die jour-

nalistische Pflicht, dann und wann verstohlene Blicke nach dem Arrangement der Räumlichkeiten zu werfen, und er kann nicht umhin, Ihnen zu versichern, daß der alte blaue Landtagsaal ein jugendlich modernes Ansehen gewonnen hat, reiche Lustres verbreiten ihr helles Licht, von den Wänden strahlen hohe Trumeauspiegel, den Glanz der Lichter wiedergebend, auf Marmortischen stehen vielarmige Goldleuchter, hellrothe Vorhänge heben sich lebhaft von dem grauen Ton der Wände ab, nur die alten Kaiserbilder gemahnen an den einstigen Zweck der verjüngten Räume, die alten Majestäten mögen wohl verwundert niedergeschaut haben in das bunte Treiben, welches einen erfolgreichen Kampf mit den alten Alten und mit den politischen Kämpfen des alten Landtagsaales aufgenommen hat; da ist das Kaiserbild im Kasino saale an solche Anblicke bereits gewöhnt, doch auch hier könnte man verwundert darschauen, denn der dritte Ball im Kasino und nur 56, oder wie ein geübter Seelenzähler behauptete, 58 Paare, und das in einem Faschinge von nur kurzer Dauer! Der Moralist schüttelt bedenklich das Haupt und meint: Ja, ja, das kommt vom Lurus her, wer kann denn das erschwingen,

„Mit nichts,“ sagt der alte Herr, der laudator temporis acti, „das kommt daher, weil die heutige Jugend nicht mehr so „fesch“ ist, wie wir es waren; die jungen Herren sind so blasirt, sie tanzen ja kaum mehr, jeder will „ein Interesse zu tanzen“ haben, die alte Galanterie geht zu Grunde.“ „Nein,“ sagt der dritte, „die Galerie macht, die Damen sehen lieber zu, man sperre die Galerie ab, wer sehen will, soll in den Saal kommen.“ „Was fällt Euch ein,“ sagt der Rational-Defonom, „die hiesigen Platzverhältnisse sind's, na! seht Ihr, das habt Ihr von Eurer „Gewerbefreiheit“, bis ins Kasino hinein merkt man schon die Folgen dieser unglücklichen Freiheit.“

Was meinen Sie, Herr Feuilletonist? fragt mich neulich bei einem Gespräche über die Ursachen der Fahnenflüchtigkeit unserer Frauenwelt vor der Fahne des Carnevals jemand und zählte mir alle die genannten und ungenannten Gründe auf.

Ich meine, antwortete ich, daß der Turnerball heute Abends recht voll sein wird, im Verhältnisse noch überfüllter als der Ball im Landhause.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Jänner.

Vor einigen Monaten, schreibt das „W. Tgbl.“, interpellirte bekanntlich der Oberzeremonienmeister Landgraf v. Fürstenberg das Präsidium des Herrenhauses dahin, welche Mittel man einzuschlagen gedenke, um dahin zu wirken, daß das Herrenhaus zahlreicher besucht werde. Der Präsident Fürst Colloredo erklärte damals, daß die säumigen Mitglieder des Hauses wie alle andern stets rechtzeitig an den anberaumten Sitzungstagen verständigt worden seien, und daß ein anderes Mittel, die säumigen an ihre Pflicht zu mahnen, dem Präsidenten nicht zu Gebote stehe.

Gleichzeitig richtete das Präsidium des Herrenhauses an jene der feudalen und klerikalen Partei angehörigen Pairs Zuschriften, in denen sie an ihre Pflicht, den Beratungen des Hauses beizuwohnen, erinnert wurden. Die Erwiderungen, welche hierauf an das Präsidium des Herrenhauses gelangten, sollen mitunter in einer Weise gefaßt sein, daß es für nicht entsprechend erachtet werden dürfte, jede dieser Erwiderungen zur Kenntniß des Hauses zu bringen. Unter anderem soll Fürst Windischgrätz in nahezu scharfer Weise die Mahnung des Fürsten Colloredo-Mannsfeld beantwortet haben.

In Spanien hat die Aufregung gegen die Klerikalen eine bedeutende Höhe erreicht. Der Anlaß ist ein doppelter: einerseits die Nachricht, daß der Papst sich weigere, den spanischen Gesandten zu empfangen, und andererseits der an dem Gouverneur von Burgos verübte Mord. In Bezug auf dies abscheuliche Verbrechen wird nun von mehreren Seiten ganz positiv versichert, daß der Unglückliche von einigen Klostermönchen ermordet worden sei. Der Anlaß mag die Klerikale Wuth über die Besitzergreifung des klostertlichen Archivs durch das Regierungsorgan gewesen sein. Dem päpstlichen Nuntius wurde seine Vollmacht entzogen und der von der spanischen Regierung bisher bezahlte Gehalt eingestellt. Die weitere Nachricht, daß er Madrid verlassen habe, wird indes dementirt. Nach einem Madrider Telegramme der Times hat die spanische Regierung wegen Zerstörung des päpstlichen und wegen Abreißen des Consulatswappens an dem Palaste des Nuntius dem diplomatischen Corps ein Entschuldigungsschreiben zugehen lassen.

Die „Liberté“ erwähnt des Gerüchtes, daß die spanische Regierung die Kandidatur des Herzogs von Aosta aufgegeben und die des Herzogs von Montpensier definitiv angenommen habe.

In Paris bekannt gewordene diplomatische Berichte aus Athen schildern die Stimmung der griechischen Regierung als eine sehr schwierige. Der König wird einer großen Schwäche beschuldigt, eine ausweichende Antwort als wahrscheinlich hingestellt.

In Warschau sind, wie der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt wird, zahlreiche politische Verhaftungen aus bis jetzt unbekannten Gründen vorgenommen worden. — Den Gymnasial-Schülern wurde bei Strafe der Ausschließung aus der Anstalt verboten, innerhalb der Schulräume eine andere Sprache als die russische zu reden.

Die Polizei in Konstantinopel hatte vor einigen Tagen verschiedenen Kapitänen griechischer Schiffe, die vor kurzem von russischen Kaufleuten gekauft worden, bedeutet, daß ihre Fahrzeuge noch immer als griechische betrachtet würden und deshalb den Bosphorus zu verlassen hätten. Sollten sie sich weigern, so würden ihnen die Ankertaxe abgeschnitten werden. Der russische Konsul erklärte hierauf, daß Schiffe, die von russischen Unterthanen gekauft seien, das Recht haben, die russische Flagge zu führen, welcher Nationalität deren Bemannung auch angehöre. Die türkische Behörde erwiderte, die Sache beruhe auf einem Mißverständnis, der Befehl zum Abschneiden der Taxe sei nicht ertheilt worden, und man ersuche um ein Verzeichniß der griechischen Schiffe, die von russischen Unterthanen gekauft worden. Letzteres wurde zugesagt.

Die Nachrichten aus Kreta in griechischen Blättern gehen bis zum 5. d. M. Die Insurgenten der östlichen Provinzen haben unter ihrem Führer Sphakianaki den Türken eine förmliche Schlacht geliefert, die acht Stunden dauerte. — Smyrna hatte am 21. d. M. das dort seit zehn Jahren nicht mehr gesehene Schauspiel eines Schneegestöbers. Im schwarzen Meere herrschten furchtbare Stürme.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Gottschee, 26. Jänner. (Mangel an Karnevalsvergünstigungen. — Der Männergesangsverein. — Karlos Auersperg heuer erwartet.) Die so plötzlich eingetretene strenge Kälte, die hier bereits unter 20 Grade R. stieg, erweckte den Korrespondenten aus seinem Schlummer, in den ihn das hiesige Alltagsleben wiegte. Keine Wälle, keine Unterhaltungen, gesellschaftliche Zusammenkünfte oder dergleichen erinnern uns ob Mangel jedes Impulses an die Faschingszeit hier, wo es ehemals, und zwar noch kaum vor ein paar Dezennien, recht lustig und heiter herging. Der Ernst der Zeit, der auch hier seine absolute Herrschaft aufschlägt, läßt die hiesige Bevölkerung nicht aus ihrem häuslichen zurückgezogenen Leben heraustreten, daher es die Inhaber öffentlicher Lokalitäten auch nicht gerathen finden, sich in kostspielige Vergnügungs-Arrangements einzulassen, um nicht hintendrein pekuniäre Verluste beklagen zu müssen. Wir ergeben uns indessen in dieses Localgeschick und trösten uns mit der Voraussicht, daß es bei uns dafür beim Eintritte der Fastenzeit keiner Ernüchterung bedürfen werde, um den anderorts vielleicht mit empfindlichen Nachwehen verschiedener Art fühlbaren Uebergang dieser Zeit hier seinen Einzug halten zu sehen. Solcher Trost klingt zwar resolut und prosaisch, indessen er bleibt doch immerhin ein Trost, denn so wenig als die Liebe, läßt Geselligkeit sich erzwingen. Auch das unschuldige Vergnügen der Schlittage ist uns bei dem höchst unbedeutenden Schnee bisher noch nicht gegönnt gewesen.

Der hiesige Männergesangsverein, zu dem, nebenbei gesagt, dem Vernehmen nach jetzt 34 Mitglieder zählen, hält wacker seine wöchentlich mehrmaligen Gesangsübungen und soll sich bereits bei sparsamer Gebahrung zu Kapitalersparungen erschwingen haben. Wir freuen uns, seine Fortschritte bei den nächsten sommerlichen Gesangsreisen wahrnehmen zu können.

Wie uns als ganz verläßlich versichert wird, wird heuer im Sommer Sr. Durchlaucht der Fürst Karl Wilhelm v. Auersperg, Herzog von Gottschee, ehemaliger k. k. Ministerpräsident, seine krainischen Besitzungen bereisen und auch hier in der Stadt erwartet; wir behalten uns vor, seinerzeit hierüber näheres zu berichten.

Local-Chronik.

Brief- und Beichtgeheimniß.

Wir erwähnten bereits einmal, daß die Helden von Jeschza auch in der slovenischen Journalistik ihre Doppelgänger haben. Zu dieser Sorte von Klopffechtern gehört der bekannte Landkaplan Herr Simon Robitsch, mit dem wir uns — obwohl mit Widerstreben — schon ein paar mal bloß deshalb beschäftigten, um seine heimtückischen und rohen Angriffe auf geachtete Männer zurückzuweisen, sowie auch um zu konstatiren, daß die Ultramontanen in Krain, die uns mit den geheim gelegten Minen eines Sebastian Kulovitsch in die Luft sprengen möchten, auch die von Knüttelbrohungen begleiteten Anfälle mit dem landesüblichen Rufe: „al zabavljas“ nicht verschmähen. Vereinzelt wurden die Stänkereien des Herrn Simon Robitsch im „Tagblatt“ in verbintlicher Weise abgefertigt, doch dies alles schredt ihn nicht ab, zum dritten male seine Selbstüberschätzung in rustikaler Weise in der „Novice“ zur Schau zu tragen. Diesmal gilt sein „al zabavljas“ dem Postverwalter Herrn Widter in Villach, der in der Abfertigung in Nr. 7 des „Tagblatt“ die gegen ihn in böswilliger Weise

von S. Robitsch erhobene Verächtlichung des verletzten Briefgeheimnisses in eine ganz zutreffende Parallele mit der allfälligen Verächtlichung gestellt hat, die jemand unter nichtigem Vorwande gegen einen Geistlichen wegen Verletzung des Beichtgeheimnisses erheben wollte. Dieser unliebsame Vergleich ist dem Herrn R. ein willkommener Anlaß zu neuen Stänkereien. Entrüstet ruft er aus: „Herr Widter hat die Geistlichkeit mit Steinen beworfen, er möge den Geistlichen nennen, der das Beichtgeheimniß verletzt hat, so wie ich dem Herrn Widter viele gewissenlose Kalabe namhaft machen kann, die nicht nur nach dem verborgenen, sondern sogar nach dem deklarirten Inhalte der Briefe gegriffen haben.“ Welche Ignoranz und Selbstüberschätzung liegt in diesen Zeilen? Herr Robitsch hätte sich jedoch bei dem Studium des Kirchenrechtes, bei dem Kapitel der Kirchenstrafen für Geistliche, die das Beichtgeheimniß verletzen, die Frage aufwerfen sollen, was denn die Ursache jener strengen, kirchlichen Bestimmungen gewesen sei. Nur bei einiger Umschau in der Geschichte gewisser Orden hätte er die genügende Antwort auf jene Frage erhalten, die er in der „Novice“ aufwirft, oder sollen wir zu seiner Belehrung den Wortlaut der Bulle Papst Pius IV. vom 16. April 1561 bringen, worin noch ärgere Vorwürfe zu lesen sind, als die Veröffentlichung des Beichtgeheimnisses? Doch auch wie lieblos und gemein sind solche Vorwürfe gegen einen pflichttreuen Beamten, der nur in Folge vorausgegangener heimtückischer Angriffe auf seine Ehre sich veranlaßt sieht, in öffentlichen Blättern die Amtsehre zu wahren. Wie wenig vereinbar sind jene Worte mit dem versöhnenden Borne eines Verkünders des Evangeliums der Nächstenliebe? Sie erscheinen als eine neue Illustration zu der vom hochw. Fürstbischöfe im krainischen Landtage gemachten Bemerkung: „daß heutzutage die jungen Geistlichen leider nicht den Anforderungen entsprechen, die ein katholischer Bischof an sie stellen kann.“ Wie soll bei der Landbevölkerung, die häufig von kleinlichen Stänkereien zu den gräßlichsten Verbrechen getrieben wird, gegen dieses Uebel mit Erfolg gearbeitet werden, wenn sogar Personen, die sich vorzugsweise als Lehrer des Volkes geriren, diese Schwäche mit ihrer Firma in einer für die Belehrung des Landvolkes bestimmten Zeitung bekräftigen. Doch Stänker sind ja meist infurabel, wenn ihnen auch allerlei Ungemach im Leben passiert. Häufig tragen sie blutige Köpfe heim, nicht selten werden sie aus den Wirthshäusern geworfen u. s. w. Doch Parados! wohin gelangen wir mit unseren Reflexionen? Herr Robitsch könnte uns ja in der nächsten Nummer der „Novice“ auffordern, ihm einen Landkaplan zu nennen, der aus dem Wirthshause geworfen wurde. Zu solchen neuen Beschuldigungen wollen wir keine Veranlassung geben, und erklären hiemit ausdrücklich: „Bruno Robitsch ist ein ehrenwerther Mann!“

— (Der Jahresbericht der hiesigen evangelischen Gemeinde) über das Jahr 1868 wurde soeben ausgegeben. Die Gemeinde zählt 225 Seelen in Laibach, 91 am Lande, 91 in Cilli, im Ganzen 407. Es wurden 13 Kinder getauft, 10 Paare wurden getraut, 11 Gemeindeglieder wurden beerdigt. In Laibach und Cilli traten je ein weibliches Individuum zur evangelischen Kirche, ein männliches Individuum in Laibach zur katholischen Kirche über. Die Schule, welche im Oktober 1867 18 Schüler zählte, zählt gegenwärtig deren 33, da bekanntlich auch Katholiken ihre Kinder in die Schule schicken. Es wurde die Gründung einer Jugendbibliothek begonnen. Dem Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß der Orgelfond 630 fl., die Frauenvereinskasse 306 fl. aufweisen.

— (Grundlastenablösung und Regulirung mit Ende 1868.) Nach dem Ausweise der Grundlastenablösungs- und Regulirungskommission sind im Jahre 1868 abgelöst worden: 2175 Holzungsrechte, 2433 Weiderechte, 1145 Streubezüge, 657 gemeinschaftliche Besitz- und Benützungsrechte. Ferner sind 197 Weiderechte nur regulirt worden; weitere 4759 Rechte sind durch Abkennung oder Verzichtleistung entfallen. Im ganzen wurden bisher: 1. abgelöst: 15931 Holzungsrechte, 47709 Weiderechte, 9907 Streubezüge, 8417 gemeinschaftliche

Besitz- und Benützungsberechtigung, 365 andere Servitutsberechtigungen, zusammen also 82329 Rechte; 2. bloß regu- liert: 106 Holzungsrechte, 9069 Weiderechte, 44 Sirenberechtigungen und 359 sonstige Rechte, zusammen also 9578 Rechte; wogegen 3. durch Aberkennung oder Verzichtleistung 17383 Rechte entfallen sind. Die ganze durch Ablösung entlastete Fläche umfaßt 239.586 Joch Wald und 88402 Joch sonstiger Kultur; die Regulierung ist auf einer Fläche von 17685 Joch Wald, und 12707 Joch sonstiger Kultur durchgeführt worden. Die gesamte Grundfläche auf die sich die bisher bewirkte Ablösung oder Regulierung bezieht, umfaßt 358380 Joch. Von der Landeskommmission sind im Jahre 1868 82 Vergleiche, 314 Erkenntnisse mit 798 Streitpunkten und 31 Grenzbeschreibungsbefehle und Vormerkungsurkunden, im ganzen aber bisher 1321 Vergleiche, 2235 Erkenntnisse mit 4712 Streitpunkten und 396 Grenzbeschreibungsbefehle und Vormerkungsurkunden ausgearbeitet worden.

— (Zum Brande in Triest.) Nach der „Triester Zeitung“ kann bei dem Magazinbrande von einem Schaden von zwei Millionen absolut keine Rede sein. Derselbe beträgt augenblicklich höchstens 5- bis 600.000 fl. (an Gebäuden 200.000 fl.)

Aus dem Gerichtssaale.

(Schlußverhandlung gegen Johann Supančič und Genossen wegen Verbrechens der Nachmachung öffentlicher Kreditpapiere. — Schluß.)

Nachdem die ersten drei Tage der laufenden Woche durch die Schlußvorträge der k. k. Staatsanwaltschaft und der Verteidiger in Anspruch genommen worden waren, erfolgte gestern die Publikation des Urtheils.

Zur Urtheilsvorlesung waren sämtliche Angeklagte erschienen mit Ausnahme des im Laufe der Verhandlung schwer erkrankten Johann Obric und des Johann Puh. Dem letztern mochte die Verhandlung schon zu lange gedauert haben, und da er sich auf freiem Fuße befand, erachtete er es als überflüssig, derselben immer anzuwohnen, und hatte sich am verflossenen Mittwoch (27. d. M.) Abends noch vor dem Schlusse der Verhandlung nach Hause begeben, weshalb dessen Vorführung angeordnet wurde. Allein auch diese erwies sich als unmöglich, den Johann Puh hatte an jenem Tage ein unfelisches Unglück ergeriet in der Nähe von St. Marein mit mehreren Burschen in eine Prügelei, wobei er 8 Wunden nur am Kopfe und außerdem noch andere Verletzungen erhielt, überhaupt so schwer verwundet wurde, daß sein zur Urtheilsvorlesung erscheinender Vater meinte, daß er schwerlich mit dem Leben davon kommen werde.

Der wesentliche Inhalt des verkündeten Urtheils ist folgender:

Verurtheilt wurden: wegen Verbrechens der Nachmachung öffentlicher Kreditpapiere Johann Supančič zu 14 Jahren schweren Kerkers; wegen Mithschuld an diesem Verbrechen Valentin Debeuz zu 13 Jahren, Johann Petric zu 10 Jahren, Anton Petric und Johann Skerjanc zu je 8 Jahren, Michael Schinkovz und Josef Taga zu je 6 Jahren, Anton Brancelj sen. und jun., Math. Schrigel, Anton Krajnc, Johann Schrigel, Bartholmä Juticher, Jakob Komit, Michael Urbanc, Josef Supančič vulgo Tabrar, Martin Zancar und Josef Terštan zu je 5 Jahren schweren Kerkers; wegen Theilnahme an diesem Verbrechen Josef Jagodnik (unter gleichzeitiger Freisprechung von der Anklage wegen wegen Nachmachung öffentlicher Kreditpapiere) zu 10 Jahren, Josef Supančič vulgo Bihar, Jakob Jeronšek und Lukas Simov zu je 7 Jahren, Josef Hočevan, Sebastian Cumber und Math. Drobnic zu je 6 Jahren, Georg Guzel, Bartholmä Dušak, Anton Knees, Lukas Juticher, Ignaz Tausen, Bartholmä Mihajlevič, Gregor Blažević, Primus Cerar, Kaspar Volhar und Josef Guenz zu je 5 Jahren schweren Kerkers; wegen Verbrechens des Betruges Thomas Opekto zu 15 Monaten, Anton Lauf zu 6 Monaten, Lukas Graštar, Martin Schablar, Johann Puh zu je 4 Monaten, Thomas Peterka zu 1 Monat und Maria Dimnik wegen Mithschuld an diesem Ver-

brechen zu 3 Monaten schweren Kerkers; wegen Verbrechens der Vorschubleistung Johann Pangercić zu 10 Monaten und Johann Godez zu 3 Monaten Kerkers, endlich wegen Uebertretung nach § 320 lit. g. St. G. Jakob Zvel zu 14 Tagen strengen Arrestes.

Nicht schuldig wurden erkannt: Helena Baraga des Verbrechens der Mithschuld an der Nachmachung öffentlicher Kreditpapiere; Johann Obric, Bernhard Pangrez und Anton Bresquar der Theilnehmung an diesem Verbrechen und Andreas Juticher der Vorschubleistung, welche daher ganz frei ausgehen.

Die zuerkannten Freiheitsstrafen betragen daher zusammen 223 Jahre, 2 Monate, 14 Tage.

Mit diesem Urtheile stellten sich von den als schuldig erklärten nur Lukas Graštar und Jakob Zvel zufrieden, alle übrigen meldeiten dagegen die Verurtheilung an.

Die k. k. Staatsanwaltschaft behielt sich die Berufung nur hinsichtlich 8 Angeklagter vor, nämlich bei Johann Pangercić wegen zu geringem Strafausmaßes, bei Helena Baraga, weil selbe als nicht schuldig erklärt wurde, bei Dušak, Knees, Mihajlevič und Blažević, weil selbe wegen Theilnehmung an der Kreditpapierverfälschung und nicht bloß wegen Betruges, und bei Drobnic und Maria Dimnik, weil diese überhaupt den Anträge der Staatsanwaltschaft entgegen verurtheilt wurden.

Nach erfolgter Urtheilspublikation richtete der Herr Vorsitzende noch einige ermahnende Worte an die Angeklagten, und auch wir können unsern Bericht nicht schließen, ohne der ausgezeichneten Leitung des Vorsitzenden Herrn Landesgerichtsrath Rosjel mit voller Anerkennung zu gedenken, der in diese verwickelte und langwierige Verhandlung durch seine genaue Information und sein vollständiges Beherrschen des Stoffes Klarheit zu bringen verstand und in seinem mühevollen Amte fortwährend seine ruhige Haltung und gänzliche Leidenschaftslosigkeit bewahrte, so daß die gesamte Leitung den wohlthuerndsten Eindruck auf alle Zuhörer hervorbringen mußte.

Witterung.

Laibach, 30. Jänner.

Anhaltend trübe und regnerisch, der Schloßberg in Höhennebel gehüllt, starkes Schmelzen der Mauersteine. Temperatur Morgens 6 Uhr + 3.3°, Nachm. 2 Uhr + 4.3°. (1868 + 0.7°, 1867 + 2.8°). Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.7°, um 2.7° über dem Normale. Niederschlag binnen 24 Stunden 1.54'''

Angekommene Fremde.

Am 29. Jänner.

Stadt Wien Niklas, Kaufm., Wien. — Högl, Gott. — Scher. — Kankel, Gottschee. — Tanke, Natibar. — Schläpfer, Kaufm., Triest. — Wiener, Graz. — Boden- stein, Forstmeister, Schneeberg. — Boganner v. Ehren- thal, k. k. Oberfinanzrath und Finanzdirektor in Krain. — Thomann, Kaufm., Triest.
Elefant. Montana, Holzh., Fiume. — Jereb, Fiume. — Josef und Jakob Müller, Kaufm., Wien. — Wablat, Kaufm., Benedig. — Samel, Kaufm., Wien. — Wid- mann, Privat, Kroatien. — Berger, Realitätenb., Unter- krein. — Perscheg, Gastgeber, Unterkrain.

Marktbericht.

Laibach, 30. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide und 10 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mitt.	Mitt.		Mitt.	Mitt.
	fl.	kr.	fl.	fl.	kr.
Weizen pr. Mtg.	4 50	5 20	Butter, Pfund	45	—
Korn	3 20	3 38	Eier pr. Stck	14	—
Gerste	2 60	3 25	Milch pr. Maß	10	—
Hafer	1 90	2	Rindfleisch, Pfd.	21	—
Halbfrucht	—	3 80	Kalbsteisch	24	—
Heiden	2 50	3 12	Schweinefleisch	22	—
Hirse	2 50	2 78	Schöpfenfleisch	20	—
Kukuruz	—	3 10	Schädel pr. St.	45	—
Erdäpfel	1 40	—	Lauben	15	—
Linzen	3 20	—	Hau pr. Zentner	80	—
Erbsen	3 40	—	Stroh	70	—
Hölzer	4 50	—	Holz, har., Kstfr.	8 50	—
Rindschmalz, Pfd.	50	—	— weich	6 50	—
Schweineeschm.	44	—	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	30	—	Eimer	9	—
— geräuch.	42	—	— weißer, „	10	—

Verstorbene.

Den 29. Jänner. Maria Gernert, Inwohnerin, alt 19 Jahre, in der Zirkaworstadt Nr. 23, und dem Mattheus Gärtner, Packer, sein Sohn August, alt 10 Jahre und 6 Monate, in der St. Peterstorstadt Nr. 82, beide an der Lungentuberkulose. — Franz Debene, Grundbesitzer, alt 61 Jahre, im Zivilspital an der Blutvergiftung. — Frau Johanna Gestrin, Bürgerwitwe, alt 61 Jahre, in der St. Peterstorstadt Nr. 138 am Schlagflusse. — Der Agnes Gimmel, Weibhändlerwitwe, ihr Kind Johann, alt 4 Jahre, in der Stadt Nr. 35 am heftigen Ergüsse ins Gehirn.

Gedenktafel

über die am 2. Februar 1869 stattfindenden Vizationen.

1. Feilb., Babitsche Real, Lachina, 920 fl., 2. Eisenembi.

Eine schöne schottische Dogge (Hündin, bisher ungebraucht, sehr gutmüthigen Naturells, acht Monate alt, grau mit weißen Flecken und zirka 27 Zoll Rückenhöhe, ist billig zu verkaufen. Näheres brieflich oder mündlich bei Herrn H. Hartwig in Steinbrunn. (28—1)

Gut Kienl'sche Zitheraiten.

Saiten und Bestandtheile bester Qualität für jedes Instrument.

Zur „Briestaube“ 240.

A. J. Kraschovitz.

Gut Kienl'sche Zitheraiten.

Fenerspriken

3-eimerige Tragspriken

zu 150 fl. (8—4)

Rotirende Weinpumpen

zu 100 fl.

mit denen man 60 Eimer in der Stunde über- schenken kann, sind zu haben in der

Glocken- und Metallgießerei, mechanischen

Werkstätte

von Albert Samassa

in Laibach.

Wiener Börse vom 29. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Staatsfonds.	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	67.90	58.—	Def. Hypoth.-Bank	97.50	—
Öst. v. J. 1866	62.60	62.70	Prioritäts-Oblig.	—	—
Öst. v. J. 1866	61.10	61.20	—	—	—
Öst. v. J. 1866	66.80	67.—	—	—	—
Öst. v. J. 1866	66.80	67.—	—	—	—
Öst. v. J. 1866	94.—	94.10	—	—	—
Öst. v. J. 1866	102.25	102.50	—	—	—
Öst. v. J. 1866	116.10	116.30	—	—	—
Grundentl.-Obl.	—	—	—	—	—
Steiermark zu 5 p.Ct.	88.—	89.—	—	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—	—
u. Küstenland	86.—	94.—	—	—	—
Ungarn	78.25	78.50	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5	78.50	79.50	—	—	—
Siebenbürg. 5	73.50	74.25	—	—	—
Aktion.	—	—	—	—	—
Nationalbank	677.—	678.—	—	—	—
Kreditanstalt	260.10	260.30	—	—	—
Öst. v. J. 1866	714.—	716.—	—	—	—
Anglo-österr. Bank	234.—	234.50	—	—	—
Def. v. J. 1866	246.—	250.—	—	—	—
Def. Hypoth.-Bank	73.50	74.50	—	—	—
Österr. v. J. 1866	225.—	—	—	—	—
Kais. Ferd.-Nordb.	2200	2205	—	—	—
Österr. v. J. 1866	230.50	231.—	—	—	—
Kais. Elisabeth-Bahn	179.50	180.—	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	219.—	219.50	—	—	—
Siebenb. Eisenbahn	154.75	155.—	—	—	—
Kais. Franz-Josef-B.	165.25	165.50	—	—	—
Kais. Franz-Josef-B.	177.—	178.—	—	—	—
Kais. Franz-Josef-B.	153.50	154.—	—	—	—
Pfandbriefe.	—	—	—	—	—
Nation. 3 p.Ct. verlos.	94.70	94.80	—	—	—
Ang. v. J. 1866	92.75	93.25	—	—	—
Ang. v. J. 1866	108.—	108.50	—	—	—
Öst. v. J. 1866	90.—	90.50	—	—	—
Telegraphischer Wechselkurs	—	—	—	—	—
vom 30. Jänner.	—	—	—	—	—
Spec. österr. Silber 66.75.	—	—	—	—	—
1860er Staatsanlehen	94.10	—	—	—	—
Bankaktien 678.	—	—	—	—	—
Kreditaktien 259.90.	—	—	—	—	—
London 121.10	—	—	—	—	—
Silber 119.—	—	—	—	—	—
A. I. Dukaten 5.72.	—	—	—	—	—